

Einleitung

Zu den grundlegendsten - und in der bisherigen Theoriebildung viel zu wenig berücksichtigten - Tatsachen der sozialen Welt gehört es, dass fast überall Grosses und Kleines langfristig und friedlich nebeneinander koexistiert. Das Aufkommen der Grossstädte hat nicht zur Auslöschung kleiner Dorfgemeinden und das Wachstum multinationaler Konzerne nicht zur Eliminierung des Kleinbetriebs geführt; Universalkirchen von globaler Reichweite haben die reiche Vegetation exklusiver Sekten nicht wesentlich beeinträchtigt und neben der staatlichen Wohlfahrtsbürokratie haben kleinformatige Hilfswerke und Selbsthilfegruppen ihre Existenzberechtigung behalten.

Überall hat das Grosse zwar sowohl in der Wahrnehmung der Intellektuellen und Sozialwissenschaftler überdurchschnittlich viel Aufmerksamkeit erregt, weil es historisch erst in relativ späten Phasen neu hinzugekommen ist, auf Grund seiner schieren quantitativen Ausmasse unübersehbar deutlich vor Augen steht und dank seiner Wirkungen und Potentitäten vielfältige Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen auf sich zieht.

So ist die sozialwissenschaftliche Vorstellung vom Industrialisierungsprozess, Industriebetrieb und der "Industriegesellschaft" seit Karl Marx einseitig vom Phänomen der Grossunternehmung bestimmt - ebenso wie das Konzept der "Urbanisierung" vorrangig auf die Eigenheiten grosser Metropolen oder das Konzept der "Bürokratie" auf die Merkmale grossstaatlicher Verwaltungssysteme reflektiert.

Im selben Sinne sind unsere Vorstellungen von der Politik und vom Staat dadurch geprägt, dass die meisten damit befassten Philosophen, Rechtsgelahrten und Sozialwissenschaftler in relativ grossen Ländern (z. B. England, Frankreich, Preussen, USA) beheimatet waren und deshalb geneigt waren, ihre Begriffskategorien und Theoriemodelle an ihrem Herkunftskontext zu orientieren.

So impliziert der Begriff der "Souveränität" ein politisches Gebilde, das